

Deutsche geflügel Zeitung

16/2002

50. Jahrgang
ISSN 0863-3576
A 11162
22. August 2002



Zeitschrift für Züchter und Freunde
von Rassegeflügel, Ziergeflügel,
Exoten und Kanarien



Sie haben die Grundform, die Farben und die Zeichnung gemeinsam. Sie waren und sind Seltenheiten in der Welt der Rassetauben. Das liegt nicht an den Formmerkmalen sondern an der schwierigen Zeichnung. Zur Namensgebung hat es in der Geschichte der Rassen einiges Rätselraten gegeben.

NAMEN UND HERKUNFT

Wenn in der alten deutschen Taubenliteratur der Name Mondtaube



Sächsische Mondtaube, braun mit bester Farbe und Zeichnung aus der Zucht von Werner Zwicker, Görlitz

auftaucht, sind meistens nicht die heute standardisierten Mondtauben gemeint sondern Mond steht für Monat. Bei BENDER (1852) heißt es dazu treffend:

„Die Mond- oder Monatstauben. Sie werden so geheißen, weil sie fast in jedem Monat brüten“ (S. 65). Vom Rassetyp her waren das große Taubenrassen, vor allem Bagdetten oder Kreuzungstauben. GOTTHARD (1806) nennt als Beispielrassen auch Trommeltauben und Kröpfer.

Die Mondtauben sind als Rasse auf dem 1. Geflügelzüchertag im Jahr 1869 in Dresden als Sächsische Mondtauben definiert worden. NEUMEISTER (1837), L. BREHM (1857) und der bereits genannte GOTTHARD sowie das Ulmer Taubenbuch (1790) beschreiben diese Rasse auch. Sie nennen sie auch Ordensband-, Halsbinden- oder Schweizertaube. Vor allem der letzte Begriff hat viel Verwirrung gestiftet.

Hahn hatte 1926 eine Diskussion dazu entfacht, die zur eindeutigen Trennung führte. Die Mondtaube sei sächsisch und hier vor allem in der Oberlausitz und in Schlesien beheimatet. In der Oberlausitz hängen die Züchter heute noch sehr an ihren orangeäugigen Mondtauben, während im Erzgebirge und in Sachsens Flachland vor allem dunkeläugige Mondtauben anzutreffen waren und sind. In der Oberlausitz wurden die Mondtauben vor mehr als 100 Jahren einfach als die Fahlen bezeichnet. Dieser Begriff ist für die Genetik noch von historischem Interesse. Heute sind diese Begriffe für die Sächsische Mondtaube ebenso passé wie die zeitweise gebräuchlichen Kragen-

taube, Krausentaube, Müllertaube, Puderkopftaube oder Lasurtaube. Bemerkenswert an der Namens-

„Kennzeichen der Taubenrasen“, die von SCHACHTZABEL bearbeitet wurde, steht die Elbe in Gelb- und Rotfahl noch als Schweizertaube oder Elbe mit Halsring, nun aber richtig als im Kanton Thurgau beheimatet. Hahn hatte in seinem Aufsatz 1926 die Goldelbe des Ulmer Taubenbuchs als Schweizertaube, die nur mit Spitzkappe vorkäme, definiert und damit eine Diskussion eröffnet. Der belesene Chefredakteur der Geflügelbörse, Ernst Schneider, verweist in der Diskussion auch auf Rotelben, das ehrwürdige Alter des Begriffes Elbe für licht bzw. hell bei

Tauben, für den er keine Erklärung kennt, und den für ihn

neuen Begriff Elmer. Aus der Schweiz schaltet sich Ernst Gimmel, Arbon, mit einem Brief an Oswald Wittig, Chemnitz, in die

Diskussion ein, dem ein Gelbelmerfoto beigefügt ist, das die Börse bringt. Er definiert nun klar, die glattfüßigen Mondtauben mit Spitzkappe sind Thurgauer Tauben und heißen Elmer. Wittig findet dazu noch eine Offerte von

Elfen, das Zarte im Hinterkopf. Aber er irrte sich. Der Begriff hat auch nichts mit dem gleichnamigen Fluss zu tun. Ein Blick in die Wissenschaft von der Herkunft der Wörter, die Etymologie, bringt Klarheit. Aus dem Wortstamm elb hat sich im Deutschen alt entwickelt und elb selbst kann auch vom lateinischen albus, das weiß bedeutet, hergeleitet werden. Er findet sich auch bei der rheinischen Rebsorte Elbling oder den Rasselböcken Hessens und der Pfalz, den Elbritschen, also außerhalb der Taubensprache. Elben sind als Taubenrasse Geschichte, Elmer nicht und sollten es auch nicht werden. Für den Begriff Elmer habe ich keine mich überzeugende Erklärung gefunden. Wittig schloss nicht aus, dass der Name vom Ort Elm im Kanton Glarus kommen könnte. In der Taubenliteratur der Schweiz ist das nicht belegt. Glaubhaft ist aber die Feststellung vom Experten Karl Stauber (2000), Thurgauer Elmer sind aus Schweizer Spitzkappen und Sächsischen Mondtauben entstanden und nach meiner Meinung auf ähnliche Weise – und wohl unter Benutzung der Thurgauer Elmer – die Luzerner Elmer, die sich durch ihre spezifische Kopfform, die kürzere Figur und die Hosen von den anderen unterscheiden.

EIBEN, ELMER UND MONDTAUBEN

FARBE UND ZEICHNUNG

Die Sächsischen Mondtauben, die

Thurgauer und Luzerner Elmer und die Thüringer Mondtauben sind wohl in der Reihenfolge dieser Nennung entstanden. In Sachsen trägt man Latschen und selten eine Rundhaube, in der Schweiz Spitzkappe und in Thüringen ist man ganz ohne besondere Zierde. Schließlich sind doch Farbe und Zeichnung bestechend schön. Aber die haben es in sich, sonst gäbe es von dieser mondtragenden Gesellschaft mehr, wenn es auch bei allen Rassen in den letzten Jahren eine zunehmende Verbreitung und einen spürbaren Qualitätsschub gab. Auch die Vitalität hat gewonnen. Märchen der Vergangenheit von der Zartheit, Empfindlichkeit und Schmutzanfälligkeit dieser Rassen lassen sich denen, die diese Rassen halten, nicht erzählen. Sie bringen viel Nachzucht, aber auch darunter viele Kochtopfaspiranten, vor allem wenn keine Linienzucht betrieben wird.

Es sind genetisch einfarbige Tauben, auch wenn sie gezeichnet erscheinen. Eine Kreuzung von einem vermutlich reinerbigen braunen Thurgauer Elmertäuber mit einer Täubin blau mit Binden in meiner Zucht hat rotfahle Tauben gebracht, und zwar ohne jede Schimmelung und ohne die für Rotschimmel üblichen, einzelnen dunklen Federn in den hellen schimmeligen Federfeldern. Das Ergebnis aus einem Paar



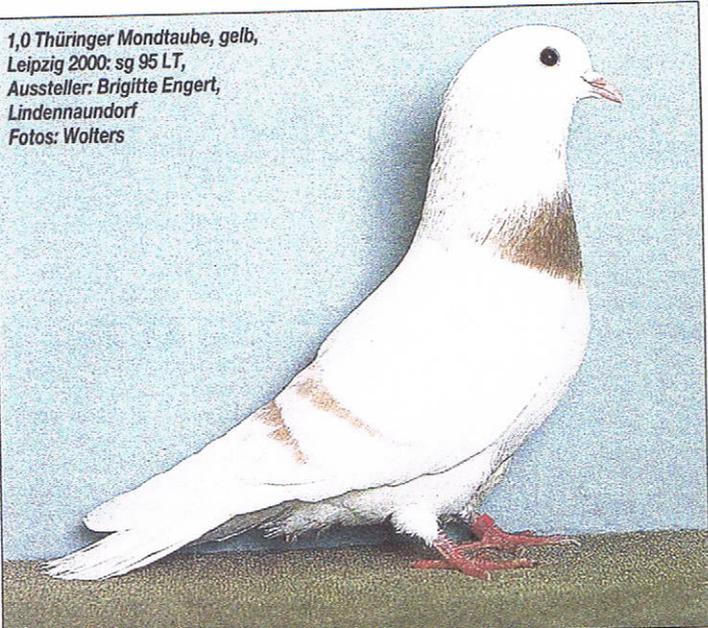
0,1 Sächsische Mondtaube, gelb, Leipzig 1999: v EZ, Aussteller: W. Engert, Lindenaudorf

gebung durch das Volk sind die doch recht treffenden Parallelen zur Lebenswelt der Menschen. Der Begriff Elbe erwies sich in der Rassetaubengeschichte Deutschlands als zählebig. Er taucht auch in Verbindung mit Elblasse auf. In der 3. Auflage von MARTENS

F. Solist aus Halle/S. aus dem Jahr 1887, in der dieser „gelbliche Elmer oder Schweizer“ anbietet.

Wittig versucht noch eine Erklärung für Goldelbe und leitet den Namen von Elfe her und hatte wohl dabei die Leichtigkeit der

1,0 Thüringer Mondtaube, gelb,
Leipzig 2000: sg 95 LT,
Aussteller: Brigitte Engert,
Lindennaundorf
Fotos: Wolters



Luzerner Elmer, gelb,
Dietzenbach 2001: sg 95 E,
Aussteller: D. Bülow, Thale
Foto: Scholl



kann natürlich nicht verallgemeinert werden, zumal offensichtlich die Farbe bei Mondzeichnung nicht einheitlich ist, aber immerhin macht eine solche Kreuzung auch deutlich, dass man vorsichtig sein muss mit Feststellungen bei rot- und gelbfahlen Tauben wie „reichlich Halsschimmel“ oder „zeigt Schimmelfaktor im Hals.“ Die Farben der drei Rassen werden in den jeweiligen Standards mit gelb und braun angegeben. Gezeichnet sind sichtbar Mond und Binden, verdeckt gegebenenfalls, keinesfalls durchweg Innenfahnen der Handschwingen, eine angedeutete Schwanzbinde und mehr oder weniger das Federinnere im Hals. Das alles fällt bei der braunen Farbe mehr auf als bei gelber, auch ist die Grundfarbe meistens blauer, vor allem bei den Täubinnen.

Eine telefonische Umfrage bei langjährigen Züchtern brauner Sächsischer Mondtauben von Engert bis Zwicker hat bestätigt, was in der eigenen Zucht brauner Thurgauer festgestellt wurde: Nur etwa ein Drittel der Tauben zeigt verdeckte Schwanzbinde, zwei Drittel haben keine Schwanzbinde. Wären alle braunen Mondtauben genetisch braunfahl, könnte diese Verteilung nicht auftreten. Wären die Braunen solche, wären die Gelben khakifahl. Damit soll nicht gesagt werden, dass es keine genetisch braunen Vertreter bei diesen Rassen gibt. Dafür spricht die neben dunkel erlaubte orange Augenfarbe ebenso wie die Tatsache, dass dunkeläugige Mondtauben zu grünlich aufgehellten Augen neigen.

Ich habe mir vorgenommen, die wenigen orangeäugigen gelben und vor allem braunen Mondtauben in der nächsten Ausstellungssaison dahingehend zu betrachten, ob sie häufiger eine Schwanzbindezeichnung andeuten als die dunkeläugigen. Zeigen sollen sie diese ja bei geschlossenem Schwanz nicht. Meine

Befragten wollten sich dazu nicht festlegen und in der eigenen Zucht gab es nur dunkle Augen. Offensichtlich gibt es rotfahle und braunfahle Mondtauben und auch solche mit dem d-Faktor, die durch die Züchtung auf helle Grundfarbe sehr ähnlich aussehen, aber genetisch zwei verschiedene Schuhe sind. Ich schreibe das nicht, um eine Benennung zu ändern, sondern als Anregung für weitere Beobachtungen.

Die Schwierigkeiten der Zucht in



Bezug auf Farbe und Zeichnung korrespondieren miteinander. Bei elfenbeinfarbigem (Sächsische Mondtauben) bis milchweißem Grund (Thurgauer Elmer) sollen Binden und Mond im Gelb oder Braun farblich übereinstimmen. Der Mond soll scharf begrenzt sein und darf nicht in den Nacken verlaufen.

Farbe am Hinterhals tritt gern bei intensiven Abzeichen Mond und Binden auf, auch mitunter eine fahle Säumung auf dem Oberkopf. Andererseits haben sehr helle Tiere oft keine Binden und/oder keinen Mond mehr. Am ehesten lässt sich die Harmonie von Farben und Zeichnung bei den Gelben erzielen, die deshalb auch bei allen drei Rassen häufiger zu sehen sind, und bezogen auf die Geschlechter bei den Täubern beider Farben. In meiner freilich kleinen Zucht Thurgauer Braunelmer habe ich bei drei Zuchtpaaren mit durchaus gutem, aber nicht ausstellungsfähigen Tieren von Walsler und Engert drei Jahre gebraucht, um einen Täuber in solider sg-Qualität zeigen zu können. Im vierten Jahr gab es einige solcher Täuber und die erste Täubin in dieser Qualität. Erreicht wurde das durch Linienzucht und durch Befolgen des Rates von Stauber, die so

genannten Weißen, die ohne Binden ausfliegen, sofort zu selektieren. Selektieren kann man auch jene, die im Nestgefieder einen schönen Mond plus Farbe im Hinterhals zeigen. Die bleibt dann als Fehler auch nach der Mauser des Nestgefieders. Andererseits breitet sich verdeckte Farbe im Hinterhalsgefieder nicht aus, auch ein ganz leichter Saum am unteren Hinterhals kann verschwinden. Paarungen nach dem Prinzip des sogenannten Ausgleichs, hier im Sinne wenig braunem oder gelbem mit viel Pigment, lohnen nicht. Als Devise muss gelten: keine Farbe im Nacken mit keiner Farbe im Nacken paaren. Wenn man nur genügend solcher Tiere hätte! Das sind Erfahrungswerte meiner Zucht. Deutlich markierte Binden, wenn auch im Nestgefieder noch nicht satt genug gefärbt, helle Bauchfarbe, kein oder nur gering angedeuteter Mond, das sind die Hoffnungsträger für die Zeit nach der Mauser. Meistens werden das dann Täuber. Bei den Täubinnen erlebt man in Bezug auf die Farbe mehr Überraschungen. Sie sind nicht ohne Grund seltener auf Ausstellungen zu sehen und wenn, dann mit Anflug am Bauch und auch gern etwas nach unten auslaufendem Mond oder, vor allem bei den Braunen, einem bläulichen Übergang in eine dann wieder hellere Bauchfarbe. Die Täubinnen sind das Kunststück bei Mondtaubenzeichnung und sollten, wenn es gelang, auch entsprechend gewürdigt werden.

Ein Zuchtpaar viele Junge ist zwar die Regel, aber ein Zuchtpaar viele ausstellungsfähige Jungtiere die Ausnahme. Trotz dieses Sachverhaltes hatte ich mit den Thurgauer Braunelmern über vier Jahre viel Freude.

Denn nachdem die erste Täubin gelungen war, gab ich diese Studienrasse weiter und bin um einige Erfahrungen reicher.

PROF. DR. JOACHIM SCHILLE

Thurgauer Elmer,
Bern 1996: 94 P.
Foto: Stauber